

# TAHL'SCHES TAGEBUCH

Zum

## Nutzen und Vergnügen.

5

Freitag, den 2. Februar 1821.

### Historisches Tagebuch für Krain.

5. Februar. Friedrich der Streitbare, Herr in Krain, wird nach altdentscher Sitte wehrhaft gemacht, bey welcher Gelegenheit er 200 Adelige zu Ritterschlag (1252). — 4. Der von Kaiser Carl 6. zum Vicekönige Sardiniens ernannte Graf von Alajaja kehrte auf seiner Durchreise durch Laibach bey dem deutschen Ordens-Comtur, Grafen von Stahrenberg, ein (1714). — 5. Neue Polizey-Ordnung für Krain betreffend den Luxus in der Kleidertracht u. d. g. Zum Executor derselben war der Graf v. Saurau, deutscher Ordens-Comtur bestimmt (1685). — 6. Installation des Herrn Sigmund Christoph Grafen von Herberstein, des 13. Bischofs von Laibach (1684). — 7. Kaiser Friedrich 2. schenkt dem Patriarchen Wolcher von Aquileja Krain und Istrien (1214). — 8. Ist der Girknitzer See kurz vor dem Ansatze der Fasser begelauten und hat so viele Fische gegeben, als bey Menschengedenken nicht erlebt worden. Nicht nur ganz Krain, sondern sogar die Nachbarländer, wurden damit versehen. Der Abt von Freudenthal bekam allein 20 Fässer davon (1714). — 9. Kaiser Joseph 2. erklärt, als Freund und Allirter Russlands, Krieg an die Pforte (1788).

### Die Kuhpockenimpfung.

Es wurde vor etlichen Tagen, in einer Gesellschaft von guten Freunden über die Kuhpockenimpfung gesprochen. Allerley Bemerkungen wurden darüber vorgebracht. Zu Paris, hieß es, in der Wiege der Civilisation, und den vortreflichsten Anstalten zum Heile der Menschheit, starben noch in den eben vergangenen Jahren viele Kinder an den Blattern; in mancher andern Haupt- oder Residenzstadt von Europa mag es dießfalls vielleicht nicht viel besser ausgesehen haben, und man wundert sich noch, wenn da oder dort das Landvolk sich gegen die Kuhpockenimpfung sträuben sollte. Die Seelsorger können dießfalls vieles thun, sagte der Eine. Man macht von allen Seiten zu viele Forderungen an die Geistlichen, als daß sie alles zu leisten im Stande wären, erwiederte der Andere. — Verzeihung, ich habe nur gesagt: die Seelsorger können vieles leisten. Zum Belege meiner Ausrufung könnte ich ihnen Thatfachen anführen. Und da wurde nachstehende Begebenheit erzählt.

„Auf der äußersten Gränze Krains, in einer der bevölkersten Gegenden, liegt eine mittelmäßige Gemeinde. Der Seelsorger dieser Gemeinde, ein für alles Gute empfänglicher Mann, setzte sich im Sommer des Jahrs 1810 mit einem im Hauptorte der Gegend sesshaften Doctor der Medicin in freundschaftliches Einverständnis, um in der Gemeinde eine Hauptimpfung zu veranstalten. Das Volk wurde Sonntag bevor durch eine herzliche und salbungsvolle Rede bearbeitet, und siehe, zwey und neunzig Kinder wurden zur Impfung gebracht! Der Pfarrer aus der nächsten Kreisstadt, der zufällig dazu kam, und Zeuge der nie gesehenen Erscheinung wurde, sagte staunend zum Arzte: Herr Doctor, wir sind in Bethlehem: das ist viel. — Ich habe schon viele Kinder geimpft, erwiederte dieser, doch so was ist mir noch nie begegnet. Das ist der schönste Tag meines Lebens. — Der menschenfreundliche Arzt verwendete die von den wohlhabendern Partheyen freiwillig dargebrachten kupfernen Gaben theils, um die Mütter zu beschenken, welche mit ihren Kindern

die Kuhpocken in seinem Hause hielten, theils um sie durch den Seelsorger unter die Armen der Gemeinde vertheilen zu lassen.“

„Zu Ende des nämlichen Jahrs brachen in der Gegend die natürlichen Blattern aus. Alsogleich wurden noch die nachgebohrnen und früher verhinderten Kinder, acht und zwanzig an der Zahl, aus obiger Gemeinde zum Arzte gebracht, um auch geimpft zu werden. Es wurden demnach, in Zeit von fünf Monaten, aus der Gemeinde, die sechs Hundert zwanzig Seelen zählte, Hundert zwanzig Kindern die Kuhpocken geimpft. Nach der Bösartigkeit zu urtheilen, womit die Blattern Ende 1810 und Anfangs 1811, in den, um die Gemeinde liegenden, und nicht eben entlegenen Orten wütheten, kann man sicher annehmen, daß durch diese Impfung, dreißig bis vierzig Kinder im Leben erhalten wurden. Nur ein gedungener Kuhhirt, der, ohne zu wissen, daß er noch nicht geblattet, an einem Sonntage seine Ältern außer der Gemeinde besuchte, brachte die Blattern in dieselbe, doch nur er allein litt daran, ohne ein Opfer derselben zu werden. Was für einen tiefen Eindruck dieses auf die Gemeinde gemacht, kann man sich leicht vorstellen. So wurden der würdige Seelenhirt und der wohlthätige Arzt zwey wahre Schutzgeister für diese Gemeinde, die sie in der Mitte der fürchterlichsten Blatternseuche unversehrt erhielten, und vielen Ältern bittere Thränen ersparten.“

„Erst zwey Jahre darauf rühmten Pariser Blätter ihre Regierung, daß sie auch die Illyrier mit der Kuhpockenimpfung bekannt gemacht, und diese wohlthätige Anstalt in den illyrischen Provinzen eingeführt habe!“

„Obiger Priester wurde hernach einer andern größern Gemeinde zum Seelsorger bestellt. Mit gleichem Eifer und Erfolg empfahl er auch da diese gute Anstalt. Um den Ältern die langen Wege zu ersparen, wurde, durch die Güte des früher bemeldeten Arztes, auch in dieser Gemeinde eine Hauptimpfung vorgenommen, und bey derselben wurden 160 Kindern die Kuhpocken geimpft. Seit der Zeit geschah dieses regelmäßig alle Jahre, und nur so konnte es geschehen, daß, als im leztmahligen Hungerjahre einige fremde Bettler aus weit entlegenen Gegenden die natürlichen Blat-

tern in die Gemeinde brachten, bey der gänzlichen Unmöglichkeit jeder Ansteckung, sie allein als Opfer derselben starben. Sehen sie, meine Herrn, daß die Seelsorger doch auch dießfalls vieles leisten können.“

Der Herr Erzähler nannte zwar die Nahmen der Orte und der würdigen Männer, die so gehandelt; doch, da wir von ihm nicht beauftraget werden konnten, sie öffentlich zu nennen, bringen wir wenigstens die schöne That zur öffentlichen Kenntniß, damit man sehe, es gebe oft in den entferntesten Winkel eines Landes Männer, die für alles Gute glückend, sich brüderlich die Hände reichen, um geräuschlos und der Regierung zuvorkommend, mit vereinigten Kräften Menschenelend zu mildern, und deren Wohl zu befördern.

### Die illyrische Albinos oder Kakerlakin.

Auf meiner Rückreise aus Italien stieg ich die lezten Tage Decembers verfloffenen Jahres in St. Veit ober Wipbach aus meinem Wagen, um mir in einem Wirthshause die Füße etwas zu erwärmen. Es waren in der Wirthsstube einige Menschen, die, unvermerkt mit ihrem Gespräche, auf das Mädchen mit den rothen Augen kamen. Da hieß es, daß schon mancher Herr das Mädchen gern gehabt, um es in die weite Welt zu führen, doch die Ältern desselben hätten sich nie dazu entschließen können, daß man es im vergangenen Sommer dem Bischofe von Görz, bey seiner canonischen Visitation vorgestellt hätte, und daß es Schade sey, daß das Mädchen unpäßig wäre. „Ich stuzte sehr über diese Reden, ohne es mir erklären zu können, was an dem Mädchen sey. Wohner das Mädchen weit von hier? — Gerade hinter dem Wirthshause. — Kann man es sehen? — O ja, warum nicht. — Ein Knabe führte mich in ein Haus, welches, unter große Rußbäume gebaut, vor dem hier öfters brausenden Boreas Schutz zu suchen scheint. Ich fand das Kind am Herde beym Feuer sitzend; ich war erstaunt, als ich dasselbe für einen Albinos oder Kakerlakin, wie sie der unsterbliche Cook auf seinen Reisen in den Südpoleinseln, und auch da nur selten fand, erkannte. Die Ältern dieses Kindes heißen Johann und Mariana Ule, sie sind

Landleute vom gewöhnlichen Schlage. Das Kind heißt Maria, und wurde am 21. December 1807 geboren. Es hat eine feine, milchfarbige Haut und weißes Haar, welches ins blonde zu übergehen scheint. Die Augen-Iris, bey andern Menschen braun, blau oder schwarz, ist bey diesem besondern Kinde karfunkelroth; es blinzelt mit den Augen, da es das gewöhnliche Tageslicht nicht ertragen kann; übrigens ist es von einer hübschen Gesichtsbildung, von einer schlanken, proportionirten Gestalt, und von einer reschen Stimme; nur zu bedauern ist es, daß dasselbe bey einer sehr schwachen und kränklichen Leibesbeschaffenheit, wobey es seit einem Jahre noch etwas blähhaltig geworden, kein langes Leben verspricht. Obige Ältern haben nach diesem Kinde noch eine Albinos gezeugt, die nach einigen Monaten starb. Es bleibt immer merkwürdig, daß ein krainisches Brautpaar zwey weibliche Albinos nacheinander zeugte, während die, in den Südländern vorgefundenen, Manns-, und äußerst selten Weibspersonen waren.

Ich mache von diesem außerordentlichen, und vermahlen vielleicht in ganz Europa einzigen Naturwunder eine öffentliche Anzeige, damit naturforschende Freunde, bey etwaigen Durchreisen in bemeldeter Gegend, das merkwürdige Kind selbst besehen, und durch einen umständlichen Bericht die gelehrte Welt davon benachrichtigen mögen.

✓ Sigmund Freyherr von Herberstein.

(Fortsetzung).

Der Gegenstand, zu dessen Ausgleichung Herberstein nach Rußland gesandt worden war, mußte natürlich bey der Erbitterung, die seit so langer Zeit unter den beyden kriegführenden Höfen herrschte, und bey der mehr als wahrscheinlichen Aussicht für den Zaar, sich bey der Fortsetzung des Krieges auf Kosten seines Feindes beträchtlich zu vergrößern, nicht unbedeutende Schwierigkeiten finden. Die Bemühungen eines so gewandten Unterhändlers konnten indessen nicht lange ohne günstigen Erfolg bleiben, und schon auf seinen ersten Bericht an den Erzherzog Ferdinand hatte Herberstein die Genußthung, von diesem ein Schreiben mit Beweisen der größten Zufriedenheit zu erhalten. Auch während des dießmahligen Aufenthalts in Mos-

kau hatte Herberstein Gelegenheit, mehreren Festen und Vergnügungen des Hofes beizuwohnen, von denen er umständliche Beschreibungen gibt. Daß Herberstein übrigens diesen zweyten Aufenthalt in Moskau ganz vorzüglich und mit großem Glücke zu Erkundigungen über die Geschichte, Geographie, Statistik und Verfassung Rußlands, und über die Religion, Geseze und Sitten seiner Bewohner angewendet habe, davon zeugt sein unsterbliches Werk.

Am 11. November 1526 trat Herberstein endlich mit seinen Gefährten bey sehr scharfer Kälte und starkem Schneegestöber die Rückreise aus Moskau an. Am 12. Jänner 1527 kam Herberstein endlich nach Krakau, wo sich der König damals aufhielt. Am 31. Jänner verließen unsere Reisenden Krakau und gingen ohne Aufenthalt durch Schlesien nach Prag, wo sie am 13. Februar ankamen. Hier fanden sie schon den Erzherzog Ferdinand, der gleich nach Ludwigs Tode ohne Rücksicht auf seine in Verträgen und Erbrecht gegründete Ansprüche, durch freye Wahl der Stände, am 26. October 1526 zum Könige von Böhmen ausgerufen war, und konnten am 24. der Feyerlichkeit seiner Krönung beywohnen. Als Herberstein dem Erzherzoge Bericht von seiner Sendung abstattete und seiner Geschäfte in Pohlen erwähnte, hielt es Ferdinand für nöthig, unverzüglich wieder einen Gesandten nach Pohlen zu schicken, und forderte Herberstein auf, gleich wieder eine neue Reise dahin zu unternehmen. Der unverdrossene Diener antwortete: „wiewohl er sehr krank sey, so würde er doch, sobald der König es für nützlich fände, die Reise sogleich antreten; konnte er nicht reiten, so würde er fahren, könnte er nicht fahren, so würde er sich tragen lassen, und Sr. königl. Majestät Nutzen, seiner Gesundheit wegen, nie versäumen; nach seiner Überzeugung aber wäre eine solche Reise jetzt gar nicht nöthig, da er alle auf die neue Veränderung Bezug habenden Verhandlungen mit dem Könige von Pohlen bereits beendiget habe, und selbst Ursachen vorhanden wären, warum es nicht seyn sollte.“ Der König Ferdinand fand diese Gründe überzeugend, und die Sendung unterblieb.

Herberstein bath nun um die Erlaubniß, zur Wiederherstellung der Gesundheit, für ige Zeit auf seine Güter gehen zu dürfen, und erhielt sie, sobald die russische Gesandtschaft wieder abgereiset war. Vorher

aber skattete ihm Ferdinand öffentlich einen dreysachen Dank ab, erstens für die erwünschte Beendigung des Friedensgeschäftes in Moskau, zweytens für die bewiesene Aufmerksamkeit zum Vortheile seines Herrn in Pohlen, und drittens für das Anerbieten, seiner zerstückelten Gesundheit ungeachtet, gleich wieder eine neue Reise zu unternehmen, wenn sie für nöthig befunden wäre. Er begab sich nun nach Wien, wo er über vier Wochen lang krank lag, oder wie er es ausdrückt: „da bin ich mer dan ein Monat krank in Holz gelegen.“ Um diese Zeit ward er zum Rath in der niederösterreichischen Kammer ernannt.

### 8. Reisen nach Ungern, Pohlen und Böhmen.

1527 — 1540.

Nachdem Herberstein „der Moskowitzischen Botschaft halben“ zu Ferdinand nach Gran berufen, von diesem an den König von Pohlen mit geheimen Instructionen geschickt wurde, und von diesem unverrichteter Dinge zurückkehrte, mußte er gleichwohl zum zweyten Mal nach Krakau. Hier erhielt er die schreckliche Nachricht, daß Suleymann wirklich am 21. Sept. 1529 vor Wien gerückt sey, es drey Wochen lang belagert, die Vorstädte verbrannt, einen Theil der Festungswerke in die Luft gesprengt, aber durch die tapfere Vertheidigung des Grafen Niklas von Salm und den Muth der Bürger geschreckt, einen eigentlichen Sturm nicht gewagt, sondern sich nach Verübung alles möglichen Schadens am 13. Oct. wieder nach Ungern zurückgezogen hätte. Je näher Herberstein dem geliebten Wien kam, desto traurigere Spuren von dem der Kaiserstadt bis dahin unerhörten Unglücke fand er in den verödeten und verwüsteten Dörfern der Umgegend; die Stadt selbst kannte er kaum wieder, alle ihre reichen und schönen Vorstädte, die damahls schon die eigentliche Residenz an Größe und Umfang übertrafen, waren niedergebrannt, und überall both sich ihm Tod und Zerstörung in den schrecklichsten Bildern dar. Der Hof hielt sich noch in Linz auf, wohin sich Herberstein gleich nach seiner Ankunft am 25. November, begeben mußte. Nachdem Herberstein nochmahls nach Pohlen gereiset war, und die Heirath zwischen Johann und der ältesten Prinzessin Ferdinand's zu Stande gebracht hatte, so bath

er den König Ferdinand, ihm und seiner Familie die freyherrliche Würde zu verleihen, oder, wie das königliche Rescript sich ausdrückt, „ihn mit einer Freyheit zu begnadigen,“ und erhielt die vorläufige Bewährung dieser Auszeichnung mit den ehrenvollsten Äußerungen am 18. November 1531.

Unterdessen gingen Herberstein's diplomatische Sendungen ununterbrochen fort; die ungrischen Angelegenheiten beschäftigten das Erzhaus zu wichtig, und Herberstein war ein zu erfahrener, unterrichteter und gewandter Geschäftsmann, um seiner in diesem kritischen Augenblicke, wo Suleymann's Nachbarschaft die Ruhe in Ungern wünschenswerther und wichtiger als je machte, entbehren zu können. Durch Pohlens Vermittlung sollte die große Sache entschieden werden, dahin wurde er also am 4. April von Brünn aus auf's Neue gesendet. Er verließ Wien am 15.; kaum aber hatte er seine Reise bis Schlessen fortgesetzt, als ihn am 21. ein nachgesandter Eilbothe wieder zurückrief, und ein zweyter ihm am 26. den „erücklichen und gnediglichen“ Befehl brachte, sich schleunigst nach Ungern zu begeben. Von hier aus waren nähmlich unterdessen Vorschläge zu einer friedlichen Annäherung eingelaufen, und Blindenburg wurde zum Orte der Unterhandlungen bestimmt. Herberstein glaubte nun wenigstens einige Monate sich und der Sorge für seine häuslichen Geschäfte leben zu können, und begab sich auf seine Güter; kaum aber hatte er das Glück der Ruhe einige Wochen genossen, als er schon wieder an den Hof nach Innsbruck gerufen, von hier nach Ungern, abermahls nach Tyrrol, und am Ende des Jahres wieder nach Preßburg gesandt wurde.

(Die Fortsetzung folgt).

### Ch a r a d e.

Das erste nimmt die Augen ein,  
Es reißet Jederman;  
Sein Schimmer locket allgemein,  
Man findet Lust daran.  
Das Ganze flieht im Riesenschritt  
Kommt nimmermehr zurück.  
Zum Ganzen, das man bald betritt,  
Wünsch' ich Dir, Leser, Glück.